

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Band: - (1992-1993)
Heft: 43

Artikel: Im Hammann, für die Dauer eines Liedes...
Autor: Karrer, Cristina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM HAMMANN, FÜR DIE DAUER EINES LIEDES...

Von Cristina Karrer*

Die Türe, die wir aufstossen ins Ungewisse, hängt schief in den Angeln und knarrt unter dem Druck unserer Hände. Drei Treppen führen hinunter, in einen kahlen Raum, zu einer kleinen Glaskabine, in der eine massige Frau Lirascheine zählt. Nachdem wir den Eintritt gelöst haben, führt sie uns über glitschige Holzbretter in den Umziehraum, wo sie uns alleine lässt.

Dann sind wir nackt. Ein bisschen ungewohnt, das Ganze, in einer fremden Stadt, ständig Menschen, durchdringende Blicke – und jetzt die Nacktheit in der Stille. Doch ist das Ungewohnte an der Nacktheit nur von kurzer Dauer, und schon sind die Kleider, die wir trugen an diesem kühlen Tag in Istanbul, der lange Rock, das Kopftuch, je nach Befindlichkeit übers Haar gezogen, ersetzt durch den Dampf, der um uns seine zärtlichen Schleier wirft. Solchermassen umhüllt, tasten wir uns vor ins eigentliche Bad, ins türkische Bad, Hammann genannt.

Der Gang endet in einem runden Raum. Entlang der Wände stehen marmorne Waschbecken, aus denen ununterbrochen Wasser fließt, und in der Mitte des Raumes, direkt unter der Kuppel, befindet sich eine runde, halbmeter hohe Marmorplatte, und dort, beleuchtet von einem diffusen Sonnenstrahl, liegt ein weisser Körper, regungslos.

Wir setzen uns auf den geheizten Marmorboden und schöpfen mit kleinen Messingschalen Wasser aus einem der überquellenden Becken. Spielerisch lasse ich es mir über den Rücken laufen, über Arme, Brüste, Waden. Mein Körper wird weich, glitschig, Knochen sind Knochen, Fett ist fett, Bewertungen, im Kopf verhakt, lösen sich im Nebel auf.

Während meine Mutter und ich uns begiessen, betreten vier weitere Frauen den Raum. Paarweise setzen sie sich hintereinander, wobei die vordere sich zwischen die Schenkel der hinteren bettet, und beginnen dasselbe Gussritual. Die vordere Frau darf ruhen, die hintere begiessst alles, die Haare, die Achselhöhlen – «heb die Arme hoch» – sie hält die Messingschale von hinten über den Bauchnabel der Freundin und lässt langsam das Wasser hinunterperlen.

Der weisse Körper auf der runden Marmorplatte regt sich zum ersten Mal. Wie auf einen unsichtbaren Ruf erscheint aus einer



der zahlreichen Türen die Masseuse, ihre schweren Brüste wanken bei jedem Schritt. Nachdem sie ihre Unterhose in einem Becken ausgewaschen und wieder angezogen hat, nähert sie sich der Marmorplatte. Freundlich tätschelt sie die junge Frau, die entspannt im Sonnenstrahl döst, und beginnt, deren Rücken einzuseifen. Kräftig sind ihre Bewegungen, frei von Scheu. Der Rücken, die Beine, die Schamlippen, umkehren, auf den Rücken liegen, die Brüste, die Brustwarzen, das Innere des Ohrenrandes: Der Körper ist eine Aufzählung, und die Berührung siedelt im wohlthuenden Niemandsland, zwischen Erotik und Reinigung.

Als ich an die Reihe komme, mich hinlegen darf, beobachte ich aus den Augenwinkeln, wie sich die vier Freundinnen gegenseitig hingebungsvoll die Haare einseifen – dann wird meine Aufmerksamkeit abgelenkt. Die Masseuse spricht mich an und lässt ihren Blick unverhohlen über meinen Körper wandern. Sie greift zur Seife, nimmt meinen Arm, und wie sie mit ihrer Arbeit beginnt, singt sie ein türkisches Lied. Es steigt hinauf, wiederholt im Rund wie in einer Kirche, Zelebration des Fleisches – auch wenn das Tagwerk hart ist, die Masseuse wenig verdient, geschieden ist und zwei Kinder hat und einen Mann, der nicht zahlt: Hier, im Hammann, für die Dauer eines Liedes verwandelt sich der Knochenjob in eine Umarmung. Ihre Brüste schleudern auf meinem Bauch hin und her, während sie meine Schultern mit dem Luffahandschuh bearbeitet, ihr massiger Arm glitscht über meine Beine – und wie sie fertig ist und ich eine Fischfrau, entschuppt, weiss und sauber wie noch nie, seifig überall, gleite ich benommen zum Becken zurück. Die vier Freundinnen lachen verständnisvoll zu mir hinüber, sie haben schnell erkannt, dass ich zum ersten Mal in einem Hammann bin, ungewohnt, das Körpersein zu geniessen, lange und ausgiebig, über die Dauer einer Dusche oder eines Vollbades hinaus, nicht primär um der Gesundheit oder Schönheit willen, sondern ganz einfach so, weil es schön ist, einen Körper zu haben.

Ich lache zurück, trotz Seife in den Augen.

* Cristina Karrer ist freie Journalistin. Kürzlich erschienen ihr erstes Buch: «Liebesgeschichten? – Schweizerinnen und Asylbewerber», Verlag Der Alltag, 1992.